

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 42

Artikel: Der Altweibersommer im Volksglauben

Autor: F.V.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein echter Karstfluss pflegt gar seltsames Versteckenspiel zu treiben. Zu der Regel müßte seine eigentliche Quelle irgendwo weit im Innern des Gebirges gesucht werden, denn, wenn so ein Wasserlauf zutage tritt, dann ist er selten ein solcher kleiner murmelnder Springinsfeld, wie ihn der Dichter besingt, sondern entweder ein wild hervorbrechender Geselle, der in mächtigem Bogen aus schwundender Höhe mit weithin hörbarem Rauschen ins Tal stürzt, oder am Fuße einer Bergwand als schiffbarer Bach, ja allenfalls als ansehnlicher Fluß durch ein riesiges Felsentor zutage tritt wie z. B. die Ombla bei Ragusa in Dalmatien, die Buna bei Mostar u. v. a. Gewöhnlich ist die Szenerie an der Geburtsstätte eines solchen Gewässers eine sehr ernste und dem Beschauer fällt der Hades und der Styx ein, er glaubt Charon den Fährmann zu sehen und den schrecklichen Cerberos.

Oft freuen sich die Wellen nur kurze Zeit des Sonnenscheins, um schon nach wenigen Kilometern direkt auf eine Felswand loszusteuern und durch einen „Ponor“, wie so ein natürliches Tor von den Südlawen genannt wird, im Innern eines Berges zu verschwinden. Manchmal befindet sich die Ausflußöffnung in der Talsohle und ist im Laufe der Zeit teilweise verstopft worden, so daß bei zuviel Regen oder während der Schneeschmelze das ganze Tal mit Wasser angefüllt ist und Seen entstehen, die es an Größe mit ansehnlichen Schweizer Wasserbecken aufnehmen können. Die Ausflußporen sind meist mit Sümpfen umgeben, und nur selten ist ihre Umgebung ganz trocken, denn jene Täler sind Einsenkungen, die keinen oberirdischen Ausgang haben, so daß sich die Gewässer nur unterirdisch Bahn brechen können und oft im nächsten Talbecken nach kurzem Verschwinden zutage treten und dies so oft wiederholen, bis sie sich in einen normal dahersiehenden Hauptfluss oder direkt ins Meer ergießen, ja man hat unzweiflhaft nachgewiesen, daß sich an der dalmatinischen Küste auf dem Meeresgrunde Flussmündungen befinden, während die Urquelle irgendwo in Bosnien zu suchen ist und die betreffenden Wasseraderen andere, höher liegende Flussläufe unterströmen.

Die Quellen an den Talsohlen sind recht zahlreich und ausgiebig, so daß z. B. der Hauptfluss und einzige normale Wasserlauf der Herzegowina, die smaragdgrüne Marenta, eine Strecke lang sogar von Seeschiffen befahren wird. Nicht nur das letzterwähnte Land, sondern auch Montenegro, Dalmatien, Kroatien, Istrien und Krain können sich solcher interessanter Gewässer rühmen. Oft staut sich der einen Unterschlupf suchende Fluss vor dem zu engen Ponor zu einem ständigen See an, sehr oft auch bildet er eine Kette schmaler Seen, so daß ein solcher, die deutsche Sprachinsel Gotthäe durchfließender Bach „Rümsee“ heißt. Die Farbe fast aller Karstgewässer ist schön smaragdgrün und die meisten haben einen so vielfach gewundenen Lauf, daß die gleichen Ufer einander sehr nahe kommen und oft nur eine förmliche Felsplatte dazwischen bleibt, auf der man rittlings sitzend rechts und links ins Wasser blicken kann. Durch den Unterwaschungsprozeß wird endlich so eine dünne Scheidewand durchbrochen und es entstehen Felsentore und Naturbrücken, die Naturschönheiten des Karstes vermehrend.

Die Ponore sind in der trockenen Jahreszeit zuweilen auf weite Strecken gangbar und der Höhlenforscher scheucht dann wilde Tauben, Schlangen und sonstiges Getier auf, das sich in dem dunklen Schlauch eingenistet hat. Eigentümlicherweise kehren mit den im Herbst austschwellenden Gewässern auch zahlreiche Fische zurück, Krebse und andere Amphibien, sowie allerlei Federwild, stellen sich massenhaft ein.

Jene Talweitungen, die in den Karstgebieten so oft mit Stromschluchten abwechseln, heißen „Polje“ d. i. „Feld“, so wie es auch an der Donau ein Tullner Feld, Marchfeld u. a. gibt. Das berühmteste Polje ist das „Kossovo“ oder Amsel-feld, auf welchem die Türken zweimal entscheidende Siege über die Südlawen erfochten hatten. Es sind meist großartige Landschaftsbilder, die uns solche, von immer höher werdenden Gebirgsketten umringten Ebenen darbieten, durch welche sich der klare Fluß in mäandrischen Windungen dahinschlängelt.

Eines der schönsten Polje ist jenes bei Sarajevo, in welchem auch die Bosna unterhalb des Igman in einer Breite von hundert und mehr Schritten aus horizontaler Spalte hervorquillt.

Berühmt seit altersher war der Birnitzer See in Krain, auf dessen Grunde gesät, gejagt und gefischt wird. Der Timavo-Fluß und die Sdoba bei Triest sind Mündungen unterirdischer Flüsse. Wer hat nicht schon von der Sankt Canzian-Höhle, der tiefen Grotte von Cognale in Istrien und gar der herrlichen Adelsberger Unterwelt gelesen, die jetzt alle dem italienischen Staate gehören.

Auch jene Flussläufe, die nicht ausgesprochenen Karstcharakter zeigen, sind interessante und wohl auch schöne Gewässer, die nirgends von Fabrikskanälen verunreinigt sind. Aus den Pliva-Seen stürzt sich bei Fajce einer der schönsten Wasserfälle Europas in den Krka-Fluß herab, bei Sarajevo ist der Skakavac-Fall das Ziel der Touristen, bei Mostar der Kranica-Fall. Die Kerka in Dalmatien tritt in die Oberwelt mit hohem Wasserfall, bildet ihrer dann noch mehrere und mündet in einen Fjord mit den berühmten Scardona-Fällen, von wo aus seine Fortsetzung von großen Seeschiffen befahren werden kann. Auch die Cetina ist durch einen schönen hohen Fall ausgezeichnet. In Kroatien liegen die sieben Blitwitscher Seen, die mittelst Wasserfällen verbunden sind und die meisten Flüsse des Karstgebietes senden ihre Wassermassen der mächtigen Save zu, die mit dem Rhein an Breite wetteifern kann, an ihren Ufern aber freilich nach gar viele wilde, unverfälschte Sumpflandschaften zeigt.

Die versumpften Stellen im Karst heissen „Blato“ *), was so viel wie Morast bedeutet. Auf den Hochebenen, „Planinas“ genannt, findet man so manche „Vokwa“; es sind diese Quellentümpel, die meist trinkbares Wasser enthalten und selten austrocknen.

Ungezählte Höhlräume harren noch der Erschließung und wir können nur ahnen, welche vorgeschichtlichen Funde dort gemacht werden dürften.

Neuerlich zeigt das Karstgebirge die manigfältigsten Formen. Es gibt alpenähnliche Berggrate von erschreckender Kahlheit und paradiesische Gegenden mit dichtem Urwald bedeckt, in denen Tälern Wiesen grünen und goldene Saaten wogen. Die Planinas pflegen mit lotrechten Wänden gegen die Täler abzufürzen und bilden sehr malerische Objekte. Es fehlen ebenso wenig grausig wilde Landschaften, als liebliche und anmutige. Wer z. B. nahe der Rjeka-Quelle in Montenegro den Dampfer bestiegt, wird überwältigt von dem Eindruck, den die romantische Umgebung des fjordartigen Nordzipfels des Skutarisees hervorbringt, auf den die himmelstürmenden Riesen des nordalbanischen Gebirges herabblicken. Unvergleichlich aber ist das Panorama, das sich vor dem Reisenden ausbreitet, wenn er von Montenegro kommend, die großartigen Buchten von Cattaro erblickt, deren kraterartige Umgebung das farbenreichste Gemälde zeigt. Ein die ganze Adriaküste begleitender, direkt aus dem azurblauen Meere bis 1750 m emporsteigender Bergwall sorgt dafür, daß das Auge des Reisenden stets Ruhepunkte findet, die das Entzücken jedes Malers erregen.

Der Karst ist mit Unrecht so verschrien, denn ein großer Teil desselben kann mit den schönsten Alpenlandschaften wetteifern und selbst dort, wo er allzuviel Gestein zeigt, ist zu mindest die Bevölkerung in Tracht und Sitte interessant.

*) Der Platten-See in Ungarn hat diesen Namen vom slawischen „Blato jezero“, woraus die Ungarn, die nur schwer mehrere Mitlaute nebeneinander aussprechen können, Blaton gemacht haben. Er ist im Süden von großen Sümpfen eingefasst.

Der Altweibersommer im Volksglauben.

Wenn wir an einem taufrischen, schönen Oktobertag durch die herbstlichen Fluren wandern, uns freuen an den leuchtenden, satten Farben der Bäume, an dem zarten Blatt der Herbstzeitlosen, an dem friedlichen Glockengeläute der weidenden Kühe, dann fliegen uns häufig zerrissene

Spinnweben ins Gesicht. Wir sehen die feinen weißen Spinnfäden auch zu unsern Füßen die dünnen Stoppeln und Gräser überziehen, sehen sie an Heden und Bäumen flattern. Die ganze sonnige Luft scheint von diesen Silberfäden erfüllt zu sein. Dann erinnern wir uns wohl des prächtigen Gedichtes von Heinrich Seidel:

„Durch die sonnenklaren Lüste
Fliegt's in Fäden und in Flocken —
Sind es die gebleichten Haare
Aus des Sommers sinn'gen Vöcken?

Sind es lustige Gefährten
Für der Elfen leichte Scharen,
Darauf sie — Menschenauge verborgen —
Durch die klaren Lüste fahren?

Oder ist's die zarte Fessel,
Die den Sommer hält am Norden?
Er zerriß sie — fliegt gen Süden,
Jubelnd, daß er frei geworden!“

Das ist der berühmte Altweibersommer, auch Marien-, Herbst-, Sommer-, Matthias- und Gallusfäden geheißen, oder Indianersommer, Mädchensommer, Mariengarn, Garn der heiligen Jungfrau, Baumwollregen u. c. Längst wissen wir, daß die kleinen Feldspinnen, um sich in der Luft rascher vorwärts bewegen zu können, den Altweibersommer erzeugen, daß sie im Nu in der Luft mit ihrem Fadenschießen mehrere Fuß lange Brücken unsichtbar bauen und an diesen Fäden durch die Luft seitänzern. Doch nicht von der naturwissenschaftlichen Bedeutung des Altweibersommers möchten wir berichten, sondern vom Volksglauben, der sich über ihn gebildet hat. Wer sich aber über die Naturgeschichte informieren möchte, darüber, wie die Spinnen eigentlich diesen Teppich von Fäden bilden, der greife zu dem prächtigen Büchlein von Dr. Kurt Floerike: „Spinnen und Spinnenleben“, das in der Frankischen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erschienen ist.

Nach dem Volksglauben spinnen die Elfen, unsichtbar für uns, die Fäden von Berg zu Tal:

„Mit silbernen Fäden weben
Die Elfen am sonnigen Tag
Das Leinentuch wird schöner,
Als es der Herbst vermag.
Dann lassen den Schleier sie schweben
Still auf des Sommers Grab.

Die weißen Sommersäden,
Sie segeln still und schwimmen
Dahin in heiterer Höhe;
Doch wie sie Wald und Fluren
So spielend überspinnen,
Mahnt's mich an Wintersnöh!“

Die griechische Volksage berichtet, wie Arachne, die Tochter Idmons, von der kunstfertigen Pallas-Athene das Spinnen erlernte und wie dann Arachne im Übermut mit den Frauen des Olymps um die Wette spinnen wollte, dabei aber allerlei Schwächen der Götter in das Tuch wob. Der Zorn der Götter traf sie und verwandelte sie in eine Spinne. Und nun webt sie jeden Herbst ihre spinnwebefreien Tücher. Die alten Alemannen erzählten sich, daß die Fäden von den Nornen, den drei Schicksalsgöttinnen, gewoben würden. In Holstein heißt es noch heute, wenn die Spinnweben im Herbst sichtbar werden: „Die Metten haben gesponnen!“ Mettena ist aber nichts anderes als der angelsächsische Name für Nornen. Möglicherweise hängt die Bezeichnung „Mädchenfäden“ oder „Mädchen Sommer“ mit dieser Erklärung aus dem altdutschen Götterglauben zusammen. Im Mittelalter brachte man die weißen Fäden in Verbindung mit der Jungfrau Maria. Die heilige Legende erzählt, daß 12,000 Jungfrauen am frühen Morgen mit der heiligen Maria, der Gottesmutter, die taufrischen Fäden gewoben hätten. Sicher geht auch diese Erklärung auf die altheidnischen Nornen zurück, gingen doch gar manche Züge derselben auf Maria über. In Süddeutschland sieht man in den Fäden des Altweibersommers Reste des Tuches der Maria, das dieser entfiel, als sie gen Himmel schwiebte.

Auch die Chinesen kennen den Altweibersommer. Und auch hier hat die geschäftige Volksphantasie eine Erklärung gefunden. Nach einem alten chinesischen Sternmythos wurden eine Weberin und ein Kuhhirt nach ihrem Tode auf die Sterne versetzt, die Weberin ins Sternbild der Leier, der Gatte, der Kuhhirt, ins Sternbild der Adler. Sie konnten hier nicht zusammenkommen, denn dazwischen ist die Milchstraße, der breite Himmelsfluß der Chinesen. Einmal nur im Jahre, am siebten Tag des siebten Monats, tut sich ihnen eine Brücke auf. Da fliegen alle Vögel an den Himmelsfluß und bauen den Liebenden mit ihren Leibern eine Brücke. Freilich müssen sie diese Liebestat mit dem Tode büßen. Alle die Vögel sterben am Himmelsfluß und ihre Leiber segeln als Himmelsseide langsam und sachte auf den Erdboden und bilden hier eben das Spinnweben des Altweibersommers. So werden poetisch die Sommersäden und das Fortziehen der Zugvögel sinnig verwohnen.

Auf jeden Fall wollen wir uns der Silberfäden freuen. Denn wenn wir sie sehen, so kommt ganz sicher ein schöner Herbsttag. Die Spinnen sind gar gute Wetterpropheten.

F. V.

Diplomat und Philosoph.

(Der Geheimdiplomatie ins Stammbuch.)

Auf einem Beine stand der Storch beim Sumpf
Und wartete auf seinen Morgenbissen
Seit Stunden. In des Vogels Federrumpf
Schließt küh und gut ein nüchternes Gewissen.
Denn einmal wagte er sich doch hervor
Der Frosch, und wurde sicher dann verspielen.
Was tat's also, wenn man die Zeit verlor,
Man war doch auf das Futter angewiesen.
So meditierte dort der Storch. Er war
Erfüllt von seiner Meinung Konsequenzen,
Und außerdem war's heute schön und klar,
Kurzum, sein Gleichmut konnte keine Grenzen.
Da scharrte prahlreich ans Tageslicht
Der Maulwurf sich aus seinem Schollenhaufen.
Wie freute sich der schwarze Bösewicht
Zu schnüffeln und durch freies Feld zu laufen.
„Heut' lach' ich aus den dummen Bauersmann,
Der gestern mir die Rutenfalle stellte.
Ich grabe, wo ich will und wo ich kann
Und vorderhand ist er der Bestgeprellte.
Ich werfe rings die braunen Hügel auf,
Und ärgert's ihn, so freut mich dies gerade.
Das ist nun einmal meines Wühlens Lauf:
Recht tief ist gut, zu wenig wäre schade.
Was tuft denn du hier, Meister Storch, sag an?
Drückt dich des Vogeldaseins Langeweile?
So dazustehen ist doch nichts getan.
Rasch, deute mir den Zweck, ich habe Eile.“

„So höre,“ sprach der Storch, „aus diesem Sumpf
Wird sicherlich ein Frosch heraus sich wagen.
Für meinen Gleichmut wird dies ein Triumph,
Dazu ein Leckerbissen für den Magen.
Ich rechne ganz bestimmt auf diesen Fall.
Als Philosoph kann ich geduldig warten.
Ich brauche nicht, wie jene Wichte all'
Die Sache hinterlistig abzukarten.“

Da spöttelte der Maulwurf: „Danke sehr
Für deine philosophischen Gefühle,
Jedoch, das Warten fiele mir zu schwer.
Ich bin ein Diplomat, ich wühle.
Deß' freu' ich mich, was andere verdrießt,
Dunkel und Helle lassen sich nicht reimen.
Bekomm' es dir, was die Geduld geniebt,
Mir paßt dies nicht, ich wirke im Geheimen.“

Ernst Oser.